

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Schicksalswege.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ho,“ lachte Dr. Murr, „das ist zwar sehr schmeichelhaft für mich, aber wie kommen Sie zu dieser Feststellung. Haben Sie denn schon alle Mädchen der Stadt in den wenigen Tagen Ihres Hierseins gesehen, um ein solches Urteil abgeben zu können?“

Egon Brandeck antwortete leichtthin: „Ich habe für so etwas einen guten Blick. Ich täusche mich selten, wohl auch nicht in der Annahme, daß Sie soeben an das Fräulein Braut geschrieben haben.“

„Sie sind beinahe unheimlich mit Ihren Annahmen, die so tödlich zutreffen,“ gab Dr. Murr lächelnd zu, „oder waren Sie auch schon verliebt?“

„Verliebt? Unzählige Male, doch es hält nie lange, ich liebe Abwechslung. Doch es wird Zeit, der Oberst soll, wie ich höre, sehr pünktlich sein.“

Der Oberst hatte die Herren Offiziere zu einem Abschiedstrunk ins Kasino gebeten und wie alljährlich auch einige Herrn vom Zivil hiezu geladen.

Die Manöverwochen waren zu Ende und mit ihnen war der Sommer wie im Fluge vergangen. Mit klingendem Spiel zog das Breitsteiner Regiment in die Garnison ein. Die ganze Stadt war auf den Füßen, um die heimkehrenden Soldaten zu begrüßen, und aus allen Fenstern wurde gewinkt und gerufen.

Als die dritte Kompagnie am Hause Dr. Lindners vorüberzog, da sah Dr. Murr, der mit den Subalternoffizieren hinter dem Hauptmann schritt, zu seinem freudigen Staunen Erika mit ihrer Mutter auf dem Balkon stehen und ihm winken. Erika hatte ihm wohl geschrieben, daß sie bald aus der Sommerfrische abreisen würde, hatte aber keinen bestimmten Tag genannt, und so glaubte er denn keineswegs, daß sie vor ihm in Breitstein sein würde.

Auch Egon Brandeck warf einen Blick auf den Balkon und als er Erika Lindner sah, die er gleich als die Braut seines Kameraden erkannte, belebte sich für Sekunden sein etwas gleichgültiger Blick, der dann rasch und unbemerkt den neben ihm schreitenden Oberlehrer streifte, fast als wollte er fragen, wie dieser Mann zu einer solchen Braut komme, denn das hatte er mit einem Blick erkannt, daß Erika Lindner nur in

einer Welt zu Hause war, von der Dr. Murr wohl nicht viel wußte und auch nichts wissen wollte.

Als die beiden dann von der Kaserne ihren Wohnungen zugehen, da neckte der Oberleutnant den Freund ein wenig.

„Sie Glücklicher,“ meinte er, „Sie eilen nun in offene Arme; ein ödes, kaltes Mietzimmer ist mein Ziel.“

Johann Murr lächelte. „Sie hätten es doch längst auch so haben können.“

„Ich habe die Rechte noch nicht gefunden“, sprach Egon Brandeck, und seine Augen sahen eigentümlich starr und sinnend vor sich hin.

Vor dem Hause, in dem Dr. Murr wohnte, verabschiedeten sich die zwei, und gleich nachdem der Oberlehrer sich vom Staube befreit und umgekleidet hatte, eilte er zu Dr. Lindners, wo er aufs herzlichste empfangen wurde. Den Abend verbrachte er selbstverständlich bei Lindners, und aufs angeregteste ging das Gespräch. Lindners erzählten von der Sommerfrische, Johann Murr von den Manövern, und dabei konnte er den Blick von seiner Braut nicht wenden. Erika schien ihm in den zwei Monaten, in denen er sie nicht gesehen hatte, noch schöner geworden zu sein. Sein Inneres jubelte und jauchzte, sein Glück kannte keine Grenzen.

Im Laufe des Abends fragte Erika einmal ihren Bräutigam: „Was war das für ein Herr, der beim Einzug neben dir ging?“

„Der neue Oberleutnant der Dritten, ein Bremer. Egon Brandeck.“

Dr. Murr erzählte in warmem Ton von diesem sonnigen Menschen, dem großen Kinde, aber Erika schien es nicht weiter zu interessieren und sie gab dem Gespräch bald wieder eine andere Wendung.

Schon am nächsten Tage zog Johann Murr den bunten Rod wieder aus, nachdem er sich beim Oberst abgemeldet und von den Offizieren verabschiedet hatte. Seine Waffenübung war zu Ende. Als bald nahm ihn sein Beruf wieder in Anspruch, da wenige Tage später das Gymnasium begann. Aber doch nicht so ganz wie früher, sein Glück und seine Liebe wollten auch ihren Teil von ihm. Seine

schönsten Stunden verbrachte er im Hause des Stadtarztes, und von Tag zu Tag wuchs seine Sehnsucht nach dem eigenen Heim.

An einem jener Abende, gegen Ende September, an denen Dr. Lindners gewöhnlich einige Gäste bei sich sah, führte Johann Murr Egon Brandeck in der Familie seiner Braut ein.

Der Stadtarzt und seine Frau hießen den neuen Gast in ihrer einfachen, liebenswürdigen Weise willkommen und Erika



Die Stadt der Kleinen Leute: Straßen bei Spandau. (Mit Text.)

sprach lächelnd: „Herr Oberleutnant, wie mir mein Verlobter sagt, sind Sie ein Großstadtkind, da wird es Ihnen bei uns in Breitstein wohl kaum gefallen.“

„Gnädiges Fräulein, man kann sich an alles gewöhnen, und wenn man so liebenswürdig aufgenommen wird, ist es leicht. Übrigens bin ich anpassungsfähiger, als gnädiges Fräulein zu glauben scheinen.“

Lachend erwiderte Erika: „Herr Oberleutnant, ich habe mir kein Urteil angemacht, ich meinte nur, da ich den Unterschied zwischen Großstadt und Breitstein wohl begreifen kann.“

Man sprach dann von den Manövern und Erika wendete sich an den Oberleutnant mit den Worten: „Ich habe schon von Hans gehört, daß Sie und er immer zusammengehalten haben.“

„Gewiß, gnädiges Fräulein, es ist mir oft ein Bedürfnis, mit Menschen zu verkehren, die mehr wissen als ich, und ich habe, aufrichtig gesagt, in diesen Manöverwochen von Ihrem Herrn Bräutigam vieles gelernt. Nur“, fügte er scherzend hinzu, „wenn wieder so ein fliederfarbenes Briefchen kam, dann war mein Herr Kamerad für Stunden nicht zu haben.“

Alle lachten und Erika meinte: „So schlimm wird es nicht gewesen sein.“

„Auf Ehre,“ beteuerte Brandes, „bis die Ordonnanz nicht wieder die Antwort befördert hatte, war mit dem Leutnant nichts zu machen.“

Johann Murr wehrte sich lachend und sprach: „Nur nicht übertreiben, Brandes. Übrigens hatten Sie auch keine kleine Korrespondenz nach mehreren Richtungen.“

„Ei, ei,“ scherzte die Frau Stadtarzt, „Herr Oberleutnant, das ist verdächtig, Sie sind gewiß ein Herzensbrecher und die Breitsteiner Mädels können sich in acht nehmen.“

„Was denken Sie, gnädige Frau,“ wehrte sich Egon Brandes, „alles ganz harmlose Sachen, ich bin das reinste Lamm, freilich für die Schönheit schwärme ich.“

Bei diesen Worten sah er Erika an und ihre Blicke trafen sich für einige kurze Sekunden, lange genug aber, um daß Erika in des Oberleutnants Augen plötzlich einen hellen Funken aufglühen sah, der aber gleich wieder erlosch.

Um elf Uhr verabschiedeten sich die beiden Herren.

„Herr Oberleutnant,“ sprach Dr. Lindner, „wir sehen unsere Freunde jeden Mittwoch über die Wintermonate bei uns, wenn Sie sich zu ihnen zählen wollen, sollen Sie uns willkommen sein.“

„Tausend Dank, Herr Doktor, das ist mir eine große Ehre.“ An der nächsten Straßenecke trennten sich die beiden Herren. Egon Brandes ging noch ins Café, Dr. Murr begab sich nach Hause.

Im Hause des Tischlermeisters Friedrich Murr in Neustadt

herrschte eine fieberhafte Tätigkeit, denn Johann, der Professor, hatte geschrieben, daß er am nächsten Sonntag mit seiner Braut zu einem kurzen Besuche komme.

Johann Murr hatte Erika seiner Mutter Wunsch, sie einmal zu sehen, mitgeteilt und Erika willigte gerne ein, nach Neustadt zu fahren. Der Oberlehrer verhehlte seiner Braut natürlich nicht, daß seine Angehörigen einfache, schlichte Leute aus dem Handwerkerstand, aber gute und treue Menschen seien, denen es durch rastlosen Fleiß gelang, sich aus drückender Armut herauszuarbeiten, und denen er vor allem seine bessere Existenz verdanke.

Friedrich Murr war als Tischlergeselle mit der Köchin eines herrschaftlichen Hauses, in dem er des öfteren arbeitete, bekannt geworden, hatte sie dann geheiratet und mit ihren und seinen Ersparnissen ein eigenes Geschäft gekauft. Beides waren tüchtige Menschen, und so kamen sie rasch vorwärts. Bald konnten sie auch ein eigenes Haus erwerben und nun zogen Mutter und die Schwestern in den zweiten Stock. Die beiden Schwestern waren tüchtige Näherinnen, die infolge ihres Könnens und Geschmacks die ersten Kreise der Stadt zu ihrer Kundschaft zählten, daher weit mehr verdienten, als sie zum Leben nötig hatten. Die immer noch rüstige Mutter besorgte ihnen den Haushalt, und so sah die alte Frau am Abend ihres Lebens ihre Kinder aufs beste versorgt.

Ihr Liebling und der Stolz der Familie war Johann, der Professor. Für ihn hatten sie, als es ihnen noch nicht so gut ging, alle gedarbt, um dem talentierten Knaben das Studium zu ermöglichen, und Johann Murr hatte, wie er dies auch seiner Braut sagte, keinen Augenblick vergessen, was er diesen schlichten Menschen dankte.

Im ersten Stock rumorte die Frau Tischlermeister und lehrte alles drunter und drüber, und im zweiten taten Mutter und ihre Töchter daselbe. Denn Johanns Braut war aus vornehmerm und wohlhabendem Hause und sie wußten, was sich schickte. Wenn sie auch einfache Leute waren, wollten sie die Erwählte ihres Abgottes doch würdig empfangen.

Der Sonntag, der den lieben Besuch bringen sollte, brach an, und obwohl Johann mit seiner Braut erst mit dem Efuhr-Zug kam, waren Frau Murr, ihre Töchter und Schwiegertochter schon früh auf den Füßen, um noch die letzten Vorbereitungen zu treffen, letztere besonders, um für das Mittagessen zu sorgen.

Der Tischlermeister ging zur Bahn, um die beiden abzuholen, und als die Uhr allmählich

auf elf Uhr rückte, da wurde die alte Frau Murr ganz nervös vor Spannung und Erwartung. Sie eilte aus einem Zimmer in das andere, rückte da noch ein Deckchen, wusch dort noch ein Stäubchen ab und warf dabei immer wieder einen Blick aus



Ein historisches Haus Ostpreußens. (Mit Text.)



Der neue Tierbrunnen in Wien,

eine Stiftung der bekannten Tierfreundin, der Oberin Angerlin Francills Kaufmann, wurde am 22. Juli auf dem Getreidemarkt enthüllt.

An der nächsten Straßenecke trennten sich die beiden Herren. Egon Brandes ging noch ins Café, Dr. Murr begab sich nach Hause.



Die Befestigungswerke der Stadt Verdun.

Aus der Ausstellung „Die französische Festung und ihre Verteidigung“ in der Ausstellungshalle am Zoologischen Garten in Berlin.

dem Fenster. Dann sah sie plötzlich die Erwarteten bei der Apotheke um die Ecke biegen; Friedrich, Johann und zwischen beiden eine große, schlank, wunderschöne, elegante Dame. Einen Augenblick war Mutter Murr wie versteinert, und ihr Herz drohte stillzustehen. Sie hatte gewußt, daß Erika Lindner aus vornehmerm und reichem Hause sei, aber daß ihr Sohn eine solch wunderhübsche Frau bekommen sollte, das hatte sie sich doch nicht vorgestellt. Und in die Freude und den Stolz, die sie über Johanns Glück empfand, mischte sich leise eine bange Frage des besorgten Mutterherzens. Passen die zwei wohl auch zusammen?

Aber rasch faßte sie sich wieder. Johann gehörte ja jetzt zu jenen Akrissen, und sein gütiges, treues Herz durfte das Beste wählen.

Sie hörte, wie die drei das Haus betraten, wie Friedrich sagte: „Gehen wir zuerst zur Mutter hinauf, meine Frau hat noch in der Küche zu tun.“ Dann kamen Tritte die Treppe herauf, und als Mutter die Türe öffnete, da kam ihr der Oberlehrer schon entgegen und rief: „Mutter, da bring' ich Erika.“

Jede Erregung war nun von der alten Frau gewichen, sie reichte dem schönen Mädchen die Hand und sprach: „Seien

Sie uns willkommen, Fräulein Lindner, Sie sind uns ja keine Fremde mehr, Johann hat uns viel erzählt und geschrieben, und wen er liebt, den lieben auch wir.“

Im Wohnzimmer, in das Mutter Murr einzutreten bat, stellte der Oberlehrer Erika seine Schwestern vor, und dann nötigte Frau Murr Erika, abzulegen und Platz zu nehmen. Diese kam mit freundlichem Danke gleich der Aufforderung nach, trat vor den Spiegel und nahm den Hut von dem reichen Haar, dabei beugte sie sich über einen Blumenstrauß, der in einer altväterlichen Vase auf einem kleinen Tischchen vor dem Spiegel stand und rief entzückt: „Was haben Sie für prachtvolle Dahlien, haben Sie die in Ihrem Garten? Ich bin eine leidenschaftliche Blumenfreundin, und auch unser Garten ist voll Blumen, auch Dahlien blühen jetzt bei uns, aber einige dieser Sorten und Farben haben wir nicht.“

„Das ist Annas Gebiet,“ erklärte Johann Murr, auf seine ältere Schwester zeigend.

„Trotz der vielen Arbeit, die sie hat,“ bestätigte Mutter Murr, „findet sie immer noch Zeit für ihre Blumen und hat dafür eine glückliche Hand.“

Aber das blaße Gesicht des Mädchens, dem bei angestrengtester Arbeit die Jugend allzu schnell entglitt, war, flog ein leises Rot, als sie erwiderte: „Ich habe schon als Kind die Blumen geliebt und konnte nie genug haben. Wenn gnädiges Fräulein wollen, können Sie im Spätherbst einige Knollen haben.“

Erika lachte. „Was fällt Ihnen ein, gnädiges Fräulein zu sagen, einfach Erika, und Ihr Anerbieten nehme ich dankend an.“

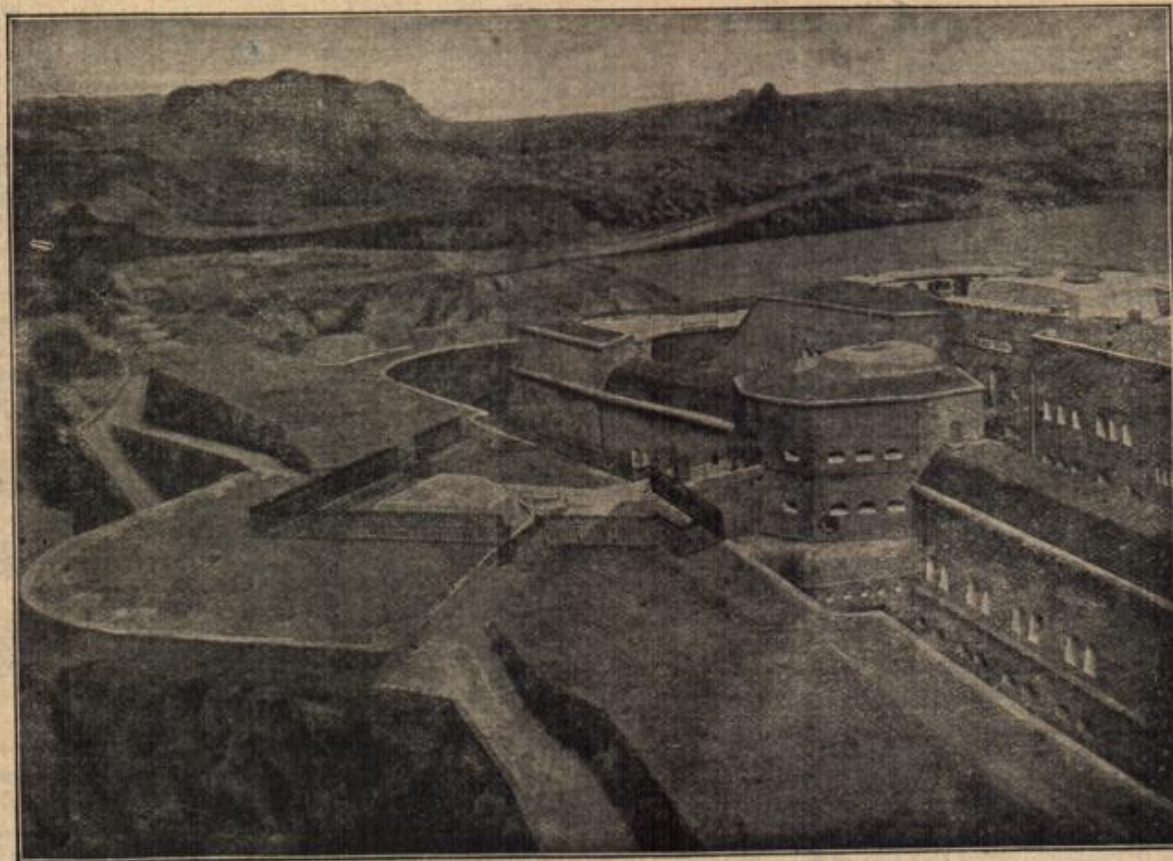
Mit herzinniger Genehmigung sah Johann Murr, wie vor der natürlichen Un-

gezwungenheit seiner Braut die leise Scheu und das Verlegen sein der Seinen schwand und wie sich diese alsbald so gaben, wie sie waren.

Erika war stolz, aber eine viel zu vornehme Natur, um hochmütig zu sein, aus diesem Grunde hatte er dieser Begegnung ohne Wangen entgegengesehen, trotzdem lauschte er mit glücklichem Herzen dem angeregten Gespräch, das hauptsächlich zwischen seiner Mutter und Erika bald im Gange war.

Man stieg dann in den ersten Stock hinunter, und nun kam mit vom Herdfeuer geröteten Wangen auch die Frau Tischlermeister auf einen Augenblick herein, um ihre zukünftige Schwägerin zu begrüßen. Die kleine, rundliche Frau war auch ein wenig verlegen, aber bald vom lieblichen Wesen Erikas bezwungen. Sie wechselten ein paar Worte, der Oberlehrer neckte seines Bruders Frau ein bißchen, worauf diese lustig antwortete, dann enteilte sie mit der Entschuldigung, daß sie nach dem Rechten sehen müsse, wieder in die Küche.

Nach dem Essen führte die junge Frau Murr und die beiden Näherinnen Erika durch Haus und Hof und in den Garten;



Ein Fort in der dritten Verteidigungsstellung der Festung Verdun.

Aus der Ausstellung „Die französische Festung und ihre Verteidigung“ in der Ausstellungshalle am Zoologischen Garten in Berlin.

Erst fand nicht nur überall eine peinliche Sauberkeit und Ordnung, sondern auch einen recht stattlichen Besitz, den sie um so höher einschätzte, als sie wusste, daß sich diese schlichten Leute, die ganz, wie ihr Verlobter, still und bescheiden und mit Ausnahme der jungen Frau des Tischlermeisters auch ernst waren, aus recht traurigen Verhältnissen zu einer Art fast behäbigen Wohlstand hinaufgearbeitet hatten. Sie sparte nicht mit Lob und Anerkennung, und es kam ihr von Herzen. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Die Stadt der kleinen Leute: Staaten bei Spandau. Nicht weit von Berlin, an einer Vorortstraße, an der täglich Tausende von Berlinern vorbeifahren, ist fast unbemerkt eine ganz neue Stadt entstanden, und zwar eine Stadt, man kann sagen, fast wie aus der Puppenschachtel aufgestellt. Es ist eine Stadt mit reizenden Häuschen, mit anheimelnd wirkenden Straßen und Plätzen, und sogar die Gärten und Lauben mit ihren heimlichen Winkeln bieten einen traulichen Anblick. Diese neue Stadt ist auf der Strecke bei Spandau, Staaten genannt, errichtet worden und soll nach dem jetzt vorhandenen Häusern 6000 Menschen aufnehmen. Der dritte Teil wohnt bereits dort. Das Reichsamt des Innern erwarb den Boden, und eine gemeinnützige Baugenossenschaft entzog den Grund der Spekulation. Es wurden Gas, Wasser, elektrisches Licht und Kanalisation geschaffen, größere und kleinere Häuser für eine oder mehrere Familien erbaut, Gärten dazu angelegt und bepflanzt. Die kleinste Wohnung besteht aus Stube, Kammer und Küche, größere aus drei Stuben, Kammer und Küche, Badegelegenheit usw. Selbstverständlich ist außer dem Garten, der größten Freude der Bewohner, auch ein Stall für das Kleintier geschaffen. Die Stadt selbst ist in ihren Häuserfassaden architektonisch ein Schmuckstädtchen zu nennen. Da gibt es einen Marktplatz, zwei Schulen mit einfachen aber äußerst praktischen Schulzimmern. Trotzdem ist die ganze Anlage immer noch nicht ganz fertig und wird erst noch ihre Eigenart erhalten, wenn sie vollständig bewohnt, ausgebaut und dadurch so recht wohnlich werden wird. Erst im Mai 1914 wurde die Anlage begonnen, und jetzt sind bereits für 6000 Menschen Wohnungen fertig. Im Oktober 1917 soll diese Stadt der kleinen Leute in der bis jetzt geplanten Ausdehnung mit ungefähr 1000 Häusern fertig sein.

Historisches Haus Dürrenburg. Der „Dessauer Hof“ zu Justerburg, das Quartier Hindenburgs während der Winterschlacht in den Masuren, des Großfürsten Nikolai Nicolajewitsch, sowie des General Remnentkampff.

Die Mutter.

Einjam im stillen Zimmer,
Bei traurer Lampe Schein,
Sitzt eine alte Mutter
Verlassen und allein.

Sie hat vor sich in Behmut
Zwei Bilder aufgestellt,
Davor mit gefalteten Händen
Sie stille Andacht hält.

Es sind dies ihre Söhne,
Ihr Hoffen und ihr Halt!
Begeistert folgten beide,
Als laut der Kriegsruf schallt.

Um eines dieser Bilder
Wand Leid ein schwarzes Band,
Ein Eiern' Kreuz bedundet,
Er starb fürs Vaterland.

Und heiße Muttertränen,
Sie fließen ohne End',
Die müden Lippen stammeln:
O Gott, es gnädig wend!

Und nahnst du heim den einen,
Ins bestre Vaterhaus,
O Herr, beschüt' den andern
In Krieges Sturm und Braus.

Dann will ich duldsam tragen
Des Herzens schwere Last,
Ihr's doch zu unserm Besten,
Wie du's beschloffen hast.

Und wieder läßt die Mutter
Der Söhne teures Bild,
Dir, der du noch am Leben,
Sei Gott ein Hort und Schild!

Es war, als ob der Himmel
Erhört der Mutter Flehn,
Ein sanfter Hoffnungsschimmer
Ließ fest im Leid sie stehn.

Chemnitz.

Maria Jahn.



Gut gesagt.

Lehrer: „Das sind aber einmal schöne 'i', gesteh', daß du die nicht allein gemacht hast!“
Abschüler: „No, der Vater hat die 'i'ell gemacht und i hab' die Zipsel d'raus!“

Allerlei

Ziel gefordert. Dame: „Warum führtest du denn den Besuch nicht gleich in das Besprechungszimmer?“ — Zofe: „Ich wollte doch erst fragen, ob gnädige Frau zu Hause seien.“ — Dame: „Wer wird aber da erst fragen — das muß eine wohlgeschulte Zofe doch ohne alles weitere dem Besuche gleich ansehen!“ (fliegende Blätter.)

Geistesgegenwart. Der berühmte Kant ging auf dem Philosophendamm zu Königsberg i. P., wie oft, spazieren. Plötzlich stürzte ein wahnsinniger Metzger auf den Arglosen zu. Der berühmte Philosoph, der das Gefährliche seiner Lage sofort übersah, machte keine Miene, zu entfliehen, sondern richtete in kalter Ruhe die Frage an den Irren: „Ist denn heute Schlachttag? So viel ich weiß, ist der erst morgen!“ — Der Irre blieb stehen, ließ das Messer sinken und ging verduht von dannen. R.

Was Neuport gekostet hat. Das Eiland, auf dem die Stadt Neuport entstanden ist, verkauften im Jahre 1668 die Indianer an die Holländer für 10 Hemden, 30 Paar Strümpfe, 10 Gewehre, 30 Kugeln, 30 Pfund Pulver, 30 Beile, 30 Kessel und eine kupferne Bratpfanne. Dabei glaubten Käufer sowohl wie Verkäufer ein gutes Geschäft gemacht zu haben. R.

Gemeinnütziges

Scheuklappen bei Pferden schaden den Augen beim Fahren gegen Wind. Sie leiten viel Wind in die Augen. Die Pferde scheuen dabei oft ebenso, als wenn sie keine Scheuklappen hätten.

Das Anarren der Türen läßt sich dadurch beseitigen, daß man etwas Graphit an den fixierenden Teil des Regels oder Scharniers bringt, oder aber die Stelle mit der Spitze eines Bleistiftes kräftig reibt.

Während man geistig oder körperlich abgelenkt ist, darf man die Mahlzeiten nicht zu sich nehmen. Es empfiehlt sich daher, vorher eine halbe Stunde, womöglich liegend, auszurufen, damit die Blutverteilung im Körper eine gleichmäßige werde. Erst jetzt wird man, mit Aussicht auf Bestimmtheit, die Speisen zu sich nehmen können.

Veräumtes Rasenschneiden rächt sich. Zu lang in den Winter kommenden Gras wird unten fest, zäh und läßt sich im folgenden Jahre nicht gut schneiden. Außerdem faulen die Halme in nassen Wintern, so daß zarte Unterglieder fast ganz zurückgehen.

Das beste Alter der Hühner zum Verkauf ist das zurückgelegte erste Jahr; ältere Hühner haben meist unansehnliches Gefieder, schmutzig beschuppte Füße, lange Sporen und eine ungesunde Farbe des Kammes.

Scharade.

Das Erste wird im Streit geküßt,
Das andere zum Strauß geküßt,
Desgleichen auch das Ganze,
Als duft'ge Gartenpflanze.
Julius Fald.

Schachlösungen:

Nr. 156. 1) Da1—a8 etc.
Nr. 157. 1) Kf5, Lc7, d8. 2) Se6;
1) ... Ld2, e1. 2) Sh5. Wegleitung
(durch Zugzwang) und zweifache, doppelwendi-
gige Hindertung des Schw. L. — Fein.

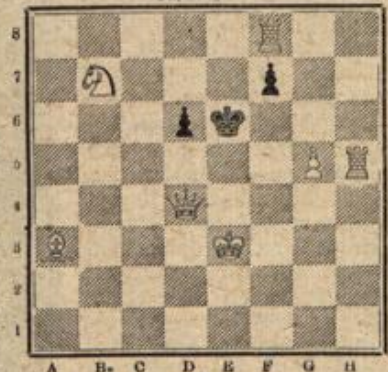
Nichtige Lösungen:

Nr. 142. Von Stadtb. Fölkner, s. S. l.
Feld. Nr. 147. Von B. Kottichenre-
ther, G. L. M. in Forchheim. Nr. 151.
Von C. D. Stepf in Schweinfurt. Nr. 152.
Von C. D. Candidus in Franenthal.
D. Straße in Charlottenburg. Nr. 153.
Von B. Eckhardt in Köln-Mülheim.
Schachspieler Stube 115 v. S. N. S. Feld-
art. Rgt. Nr. 32 in Niels a. Gfbc. Nr. 154.
Von Landst. G. Kollentreich. Ref.
G. Sauer, s. J. Das. Greifevold i. P.

Problem Nr. 158.

(Strategie 1867.)

Schwarz



Weiß.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Zoogarith: Foren, Fosen, Fosen, Fosen. — Scharade: Winter, Thur, Winterthur.
Des Bilderrätsels: Es irrt der Mensch, so lang er strebt. (Goethe: Faust).

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und heraus-
gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart